

## **Das Immunsystem als Integrationssystem**

Anlässlich der letztjährigen Medizinischen Tagung am Goetheanum, bei der Dr. Girke eine Arbeitseinheit über das Immunsystem gehalten und das Immunsystem als die zweite Haut oder als eine Art Hülle vorgestellt hat, kam hier in unserem Kreis die Idee zum Tragen, dass wir dieses Immunsystem von einer genaueren und noch etwas spezifischeren geistigen Sichtweise betrachten wollen. Das Ergebnis dieser Betrachtung war hier in unserem letzten Kurs dasjenige, dass das Immunsystem wohl am besten zu verstehen ist, wenn es als Integrationssystem gedacht und in Zusammenhang mit dem Denken, Fühlen und Wollen interpretiert wird.

Für diese Beschreibung ist es wertvoll, wenn man jene beiden am Ausgang stehenden Begriffe gegenüberstellt: einerseits die Hülle, das Immunsystem als hüllenbildendes System und andererseits das Immunsystem als Integrationssystem. Mit Begriffen sind in der Regel Gedankenprozesse und Assoziationen verbunden. Es ist nämlich ein außerordentlich großer Unterschied, ob diese bedeutungsvolle Abwehrorganisation des menschlichen Organismus wie eine Hülle und damit mehr oder weniger deutlich wie eine unversehrte Eigenhülle dargestellt wird, die jederzeit zur Abwehr bereit sein muss, oder ob diese als menschliches, ganz geheimnisvoll arbeitendes Adaptionssystem, als sogenanntes Integrationssystem beschrieben wird. Diese beiden unterschiedlichen Beschreibungen geben in der weiteren Folge den Denkvorstellungen eine bestimmte Richtung.

Das Denken ist niemals eine vollkommene Instanz und wie bei jedem menschlichen Bemühen können sich darin Fehler mit irrtümlichen Schlussfolgerungen befinden. Ähnlich, wie man es von der Mathematik kennt, verschleppen sich manchmal Rechen-, Identifikations- oder Denkfehler. Begeht jemand in der Berechnung einer Gleichung von Anfang an nur irgendeinen kleinen Fehler, wird ihm die Gleichung bis zuletzt nicht aufgehen. Wenn sie ihm aber nicht aufgeht, weiß er, dass er den Fehler irgendwo in seiner Rechnung suchen muss. Das Denken hat nun den großen Vorteil, dass man sich selbst auch in der eigenen Anschauungs-, Entscheidungs- und der daraus resultierenden schlussfolgernden Tätigkeit korrigieren lernen kann. Das Gefühlsleben besitzt diese Eigenschaft in sich selbst nicht oder nur gering, aber das Denken, wenn es sich um ein solches handelt, legt die wunderbare Eigenschaft vor, dass es sich selbst beobachten, überschauen, reflektieren und schließlich korrigieren kann.

Nun soll bei der Betrachtung des Immunsystems, wie es von Dr. Girke dargestellt wird, auf keinen Fall die Absicht liegen, diese in die Richtung der „beurteilenden Feststellung“ zu bringen und mögliche Fehler zu eruieren, sondern es erscheint sinnvoll, die Betrachtung der Begriffe genauer vorzunehmen und eine weitere Möglichkeit anzuführen, die sich förmlich als Konsequenz eines ganz zu Ende gedachten seelisch-geistigen Menschenbildes aufdrängt.

Es können in einer forschenden – ebenso in einer spirituell forschenden – Disziplin die Wesensglieder entweder nach bestimmten auserwählten Kriterien den Phänomenen zugeordnet werden, oder sie können mit jeder Erscheinung und jedem Bild völlig neu durch die entwickelte Spiritualität geschaut werden. Wenn sie geschaut werden, wird der Prozess, welcher natürlich außerordentlich schwierig ist und auch Zeit und sehr viel sorgfältigsten Einsatz kostet, immer wieder auf überraschende Weise verschiedene lebendige und ganz bedeutungsvolle Bilder hervorbringen, während die methodische Zuordnung der Wesensglieder meist das ganze Geschehen eines Phänomens nicht mehr aufschlüsseln kann. Die methodische Zuordnung auf dialektischer Ebene, die ebenfalls eine genaue Kenntnis

erfordert, und die unter Konzentration und grenzüberschreitender Schau errungenen wie auch wiederholt kontrollierten Bilder sind deshalb zwei sehr verschiedene, große Disziplinen.

Je besser das Krankheitsbild nach den geistigen, nach den seelischen und auch nach den körperlichen Kriterien erfasst wird, desto leichter lässt sich ein rationaler und freier Therapievoranschlag entwickeln. Stimmen aber die geistigen Kriterien mit den körperlichen nicht ganz zusammen oder werden sie, wie es doch bei Dr. Girke häufig der Fall ist, als Analogiebilder genommen, so ist die Erfassbarkeit des Krankheitsbildes noch nicht zufriedenstellend und man findet aus diesem Grund auch noch nicht ganz zufriedenstellend zu einem rationalen Therapiekonzept.

(Bei den im vergangenen Kurs getätigten Organbetrachtungen der Leber und der Milz beispielsweise wurde ein großer Wert auf den Unterschied zwischen Analogiedenken und der unmittelbaren Konzentrationsentwicklung und den Gedanken gelegt. Man kam dabei zu dem Ergebnis, dass die Milz am meisten mit der Zentrierung kosmischer Kräfte nach innen in Zusammenhang steht, während die Leber fast wie in einem Gegenbild die formbildenden Kräfte und ausgleichenden, lebensbejahenden Aktivität nach außen fördert. Die Leber ist jedenfalls mehr mit der Lymphombildung verbunden als die Milz, da sie stärker für die Mondenkräfte empfänglich ist. Die Lymphombildung braucht daher dringendst in der Therapie eine Entlastung des Leberorgans und eine gesunde, sehr gut erwogene Aufbauleistung. Siehe noch umfangreiche, noch nicht bearbeitete Vorträge und Aufzeichnungen des vergangenen Seminars.)

Bei Dr. Girke bemerkt man, wenn man seine Vorträge hört oder sein Buch, welches ein sehr gutes Buch ist, studiert, dass er von der wissenschaftlichen Sicht mehr zur geistigen Sicht hinarbeitet und er sich vor allem der Zuordnung der Dreigliederung bedient. Dieses System der Dreigliederung kann medizinische Phänomene in vielerlei Hinsicht dem Denken und Wahrnehmen besser zugänglich machen. Während bei der sicherlich nicht ganz leichten Sichtweise, wie sie bei mir hier der Fall ist, jeder einzelne Posten in eine mühsame Ausgestaltung und Ausarbeitung geführt werden muss, kann mithilfe der Zuordnung der Phänomene eventuell leichter ein Krankheitsbild erfasst werden. Das Bild der Krankheit im Sinne der anthroposophischen Zuordnung und das Bild der Krankheit im Sinne dieser hier getätigten Forschungsarbeit entsteht, weist vielleicht nicht allzu große Unterschiede auf. Jedoch ist es ein Unterschied, ob man durch schlussfolgerndes Denken oder durch schauendes Denken und Empfinden auf ein Phänomen und auf den Menschen zugeht und aus diesen sehr feinen Unterschieden heraus die Therapie eruiert.

In diesem Zusammenhang, der die mittelbare oder unmittelbare Erfassbarkeit des Menschen mit seinen Wesensgliedern betrifft, absolvierten wir eine Übung, die die Bedeutung des Integrierens auf verschiedenen Ebenen eröffnen kann. Es wurde als Übung zur Wiederholung des letzten Kurses die Fragestellung hereingeführt, welche Sache, welche Eigenschaft, welchen Wert denn der Mensch integrieren muss, wenn er sich einen „guten, langen, schönen“ Holzsplitter unter die Haut einzieht.

Nach der allgemeinen Medizin und Denkweise ist es verständlich, dass der Holzsplitter sicherlich nicht in den Körper integriert werden kann. Er muss entweder ausgeschieden oder in irgendeiner Weise aufgelöst und beseitigt werden, denn er gehört als Fremdkörper nicht in den Organismus hinein. So muss man wohl als Erstes sagen, dass das Immunsystem mit entsprechenden Abwehrkräften und der Leukozytenbildung gut tätig ist, damit ein Fremdkörper, wie beispielsweise der Holzsplitter, eliminiert wird. Dieser Prozess wird als erste Reaktion einmal sichtbar und sicherlich auch spürbar. In der Medizin wird man deshalb von der normalen Körperabwehr mit Leukozytenbildung sprechen.

Schwer ist aber die andere Seite zu erfassen, auf der sich nun die Frage stellt: Was kann der Einzelne bei einem Ausscheidungs- oder Abwehrprozess integrieren? Bei dieser Fragestellung kamen wir gemeinsam darauf, dass auf der seelischen Ebene – sie kann als seelische Ebene bezeichnet werden – der Einzelne durchaus ganz banal lernt, mit Holz, ganz besonders mit rauem, noch nicht bearbeitetem Holz, etwas vorsichtiger umzugehen. Für die physische Ebene des rauen Holzbalkens wird er deshalb

eine gewisse Achtsamkeit ausprägen. So kann es durchaus als eine objektive Tatsache gewertet werden, dass sich der, der sich einmal einen guten Splitter eingezogen hat, vermutlich auch auf der seelischen Ebene in der Zukunft mit Holz achtsamer oder aufmerksamer bewegen wird. Er lernt auf einer empfindsamen, inneren Ebene, einen kleinen Schritt zum Leben hinzuzufügen. Ein gewisser Integrationsprozess kann deshalb schon auf dieser ganz trivialen Seelenebene erfasst werden.

Schwieriger wird aber die Fragestellung dann, wenn der ganze medizinische Kontext noch etwas erweitert wird, in jener Weise, wie es durchaus in der Anthroposophie mit größten Bemühungen geschieht, wie er aber auch hier in unseren Reihen immer in einer großen und umfassenden Dimension gedacht wird. Der Begriff Karma wird nicht auf den einzelnen Menschen bezogen, sondern im Hinblick auf ein großes Ganzes gedacht. Handelt es sich also beispielsweise um eine karmische Bedeutung der Krankheit, so wird nicht nur das Einzelindividuum im Karma interpretiert, sondern auch der Verlauf auf ein größeres Gesamtes ausgerichtet. Die Krankheit des Einzelnen hat immer eine Bedeutung in Bezug auf die umliegenden sozialen Bedingungen und somit besitzt sie einen Wert innerhalb der menschlichen Gemeinschaftsstruktur. Krankheit ist sogar viel mehr eine Sache, die oftmals leichter aus den gesamten Bedingungen des Menschseins als lediglich aus dem einzelnen Individuum erfasst werden kann. Wenn der Einzelne krank wird, so nimmt er gerade mit der Krankheit auch an dem Schicksal der Welt und seiner Mitmenschen teil. Würde er niemals krank werden, so würde er nicht auf diese Weise in Verbindung mit einem größeren sozialen Umfeld treten, durch die Krankheit kann er jedoch daran teilnehmen. Wie ist das im weiteren Verlauf zu verstehen?

Die Frage kann durchaus auch einmal esoterisch gestellt werden mit der Suche nach dem, was dem Menschen nach dem Tode von der Krankheit noch bleiben wird. Was bleibt beispielsweise übrig, wenn sich jemand einen Splitter tief in die Haut eingezogen hat? Eine kleine seelische Erweiterung als Erfahrungswert oder Erfahrungsschatz bleibt in der astralen Region zurück. Wenn nun auf der seelischen Ebene eine gewisse Achtsamkeit die kosmische Astralsphäre bereichert und der Mensch durch das Einziehen des Splitters die Achtsamkeit in seinem Leben ein klein wenig weiter – wenn man es so nimmt, einige wenige Millimeter weiter – ausprägen konnte, so wird er auf einer geistigen Ebene durchaus sogar noch etwas mehr in Erfahrung bringen.

Es bleibt natürlich nicht der Splitter auf der seelischen und geistigen Ebene übrig und es bleibt auch nicht irgendein Schmerz im Sinne des Körpers dort in diesen Regionen tätig, sondern es bleibt tatsächlich dasjenige übrig, das ein ganz besonders wertvoller Teil des Menschseins ist. Der Mensch hat – wie das Einige nämlich hier auch schon bemerkt haben – mit dem Ich an dem Splitter teilgenommen und hat beispielsweise Fremdidentität und Eigenidentität erlebt, und gerade weil er Fremdidentität und Eigenidentität erlebt hat, nimmt er teil am Holz und lernt dieses Holz auf intensive Weise kennen. Dies geschieht über den Willen, der am tiefsten den Astralleib durchwaltet. Er lernt tatsächlich etwas zu integrieren, an das er normalerweise gar nicht denkt und von dem er normalerweise nur wenig Bewusstsein hat. Er integriert die Art und Weise, wie Holz sein kann und wie es seinem Wesen nach in die Erdenoffenbarung tritt. Indem sich jemand das Holz ganz ordentlich unter die Haut einzieht, nimmt er eine Verbindung auf, die auch als feinst zusammenspielende Verbindung in der geistigen Welt bleibt: Er hat sich mit dem Holz verbunden.

Die zusammenwirkende und zusammenspielende Tätigkeit ist eine sehr wunderbare Tatsache, denn der Mensch ist nicht nur Mensch in diesem Sinne, dass er von den Zehenspitzen bis zu den Haarspitzen nach oben reicht. Der Astralleib dehnt sich beständig zu neuen Horizonten aus und das Selbst muss diesen Astralleib verantworten und tragen. Der Mensch ist also nicht nur ein Mensch, der von unten bis oben etwa eine Länge von 1,80 Meter aufweist, sondern er ist mit seinem Selbst auf dem Weg, sich mit allen Wesen und mit den verschiedensten Erscheinungen auf einer integrierenden und angemessenen Weise zu verbinden. An dieser Stelle kann man die östliche Philosophie, die *advaita*-Philosophie hereinführen, aber man muss sie richtig hereinführen, damit man nicht eine große Einheitsreligion und Einheitsphilosophie bildet. Das Selbst entwickelt sich erst im Laufe der Zeit und es ist nicht, wie der Yoga im Allgemeinen vertritt, von Anfang an ein mit allen Geschöpfen

verbundenes Selbst. Der Mensch wächst erst langsam immer mehr in die wirkliche Verbindung und Verbundenheit hinein. Im Laufe der Zeit bleibt er nicht dabei stehen, dass er nur aus diesem kleinen physischen Kreis besteht, in dem er sich mit seiner Familie bewegt, sondern er nimmt zum Beispiel einmal den Splitter zu sich und damit nimmt er mit seinem Wesen über den Astralleib die Erfahrung zu sich, dass er sich mit dem Holz näher verbindet. Er integriert mit jeder Krankheit, jedem Fremdkörper, jedem Toxin und jedem Bakterium, das er aufnimmt, eine von außen kommende Wesenheit und eine angemessene Erfahrung. Nach dem Tode sieht man, dass der Mensch nicht mehr bloß von den Zehenspitzen zu den Haaranspitzen reicht, wenn man das bildhaft nimmt, dass er also über 1,80 Meter in seinem großen Kreis hinausgewachsen ist und seinen Umkreis erweitert hat.

Der Vorwurf der Yoga-Philosophie lautet mir gegenüber meist so, dass ich mit meinen Ausführungen eine Dualität erbaue, dass ich in meiner Art des Ausführens Dualitäten errichte, während der Yoga schon in der *advaita*-Philosophie, das heißt in der Nichtdualität angekommen sei. Meine Philosophie hingegen sei *dvaita*. Mühsam ist es aber tatsächlich in einem solchen Erdenleben und in weiteren Erdenleben, denn man muss die Dualität als Realität akzeptieren und sich langsam mit allerlei Leiden und Krankheiten mit dem Leben verbinden lernen und wieder darüber hinaus steigen, dass man den Splitter und das Toxin auch wieder rechtzeitig ausscheidet, aber im gleichen Prozess immer die Erfahrung der Entwicklung einscheidet, beziehungsweise integriert. Denn erst durch das Immunsystem, indem Neues integriert wird, neue Erfahrungen integriert werden und neue Horizonte auf den Menschen zukommen, bleibt er nicht nur eine lineare Persönlichkeit, sondern wird eine runde Dimension der Entwicklung annehmen. Er nimmt gewissermaßen langsam, Erdenleben für Erdenleben, durch Krankheit teil an einem Gesamten. Er nimmt, indem er eine Krankheit durchsteht, das Menschsein im immer größer werdenden, universalen Sinne auf. Jede Krankheit macht den Menschen zu einem Kreis im Selbst weiter. Das Leiden oder das Negative besitzt deshalb nach dem Tode eine ganz bemerkenswerte Ausstrahlung. Nach dem Tode kommt erst das Bild des wirklichen Verbundenseins zum Ausdruck und nicht dasjenige, das der Mensch zu Erdenzeiten einmal physisch repräsentierte.

Das ist so bedeutungsvoll, da es veranschaulicht, dass das Immunsystem in diesem Sinne integrierend tätig ist. Es war mir wichtig, dass ich diesen Gedanken richtig ausdrücke, denn wenn man von der Hüllenbildung ausgeht, denkt man allzu leicht und vorschnell in eine Richtung der Abwehr und noch nicht an die Möglichkeit, dass ja gerade der Prozess des Integrierens, des Wachsens und Verbindens der primäre und essenzielle für das ganze Werden des Menschseins ist.

Ebenso verhält es sich mit den Begriffen, die Dr. Girke bei der Lymphomerkkrankung über die Sonne hereinführt. Was ist die Sonne, was ist der Mond? Die Sonne ist mit den Kräften verbunden, die neu zum Menschen hinzukommen, während der Mond allzu leicht jene Neigung zum Konservieren eines bisherigen Zustandes fördert. Bei der Lymphombildung handelt es sich um ein starkes Überwiegen der Mondenkräfte, sofern man diese Mondenkräfte nicht nur im astrologischen Sinne, sondern sie im sehr genauen Sinne ihrer Licht- und Wesensaktivität nimmt. Dieses Überwiegen der Kraft des Mondes entsteht aus dem Anlass, dass die Sonnenkräfte nicht ausreichend mit ihrer formbildenden und neu schaffenden Wirksamkeit durchkommen.

Jetzt kann man aber in der gesamten Betrachtung des Immunsystems noch weiter gehen und zu einigen spezifischeren Detailbetrachtungen kommen. Dr. Girke ordnet beispielsweise die T-Lymphozyten in der Dreigliederung dem Nerven-Sinnes-Pol zu, während er die B-Lymphozyten mehr dem Stoffwechsel beimisst. Interessant ist diese Zuordnung in jedem Falle und sie ist sicherlich nicht sogleich in Frage zu stellen.

Bekannt ist beispielsweise in der Medizin, dass gerade diese T-Lymphozyten wesentlich in der Tumorabwehr beteiligt sind. In der spezifischen Abwehr von zu elimierenden Zellen können die B-Lymphozyten weniger die primäre Arbeit leisten. Indem gerade diese spezifische Abwehr eintreten muss, ist es so wie Dr. Wagner auch beschreibt, dass die T-Lymphozyten – ähnlich der Aussage von

Dr. Girke – diese Erkennung richtig leisten. Während die B-Lymphozyten etwas unspezifisch arbeiten und allgemein den Organismus gesund erhalten, ist bei der Tumorabwehr dieser Bereich der T-Lymphozyten besonders wichtig und er ist im Krankheitsbild des Karzinoms geschwächt. Der Tumorkranke hat fast immer bei den T-Lymphozyten seinen Mangel, dort funktioniert das Abwehrsystem nicht.

Die Thymusdrüse ist mittlerweile im Menschen schon zusammengezogen und verkalkt, es gibt sie für den erwachsenen Menschen nicht mehr. Deshalb muss ein anderer Organismus oder eine andere Organkraft für die Aufbereitung der T-Lymphozyten eintreten. Dazu ist mir, erst nach einiger Forschung, das Bild immer deutlicher geworden, wie der mittlere, empfindsame Brustteil, der brustorganisierte Mensch, der in der Anthroposophie als rhythmischer Mensch bezeichnet wird, in der Tätigkeit im Leben steht. In diesem mittleren Empfindungsorganismus zeigen sich ja die Beziehungen und es zeigt sich ganz besonders, wie gut sie sich in der Intensität, in der Entwicklung und Rhythmik aufeinander abstimmen. Dieser rhythmische Mensch ist deshalb ganz bedeutungsvoll für die Abwehrkraft in spezifischer Weise.

Natürlich brauchen die T-Lymphozyten die Wahrnehmungsfähigkeit, sie brauchen aber in jedem Fall darüber hinaus das rhythmische System und dieses rhythmische System muss zum bestmöglichen Eingreifen gebracht werden. Das ist eine große Schwierigkeit bei der Krebstherapie. Meistens ist das rhythmische System nicht mehr im richtigen Einsatz und deshalb sieht man bei dem typischen Krankheitsgeschehen, dass entweder aus Erschöpfungsgründen oder auch aus bestimmten Entwicklungsfolgen heraus der Einzelne nicht mehr so gut und intakt in Beziehung treten kann. Er tritt vielleicht durchaus mit vielen Menschen in Beziehung, aber diese Beziehung ist nicht mehr so, dass sie sich im Flusse der Berührung mit der sensitiven Außenwelt bewegt und dass sie auch den anderen Menschen in seinem Sein nicht mehr richtig in der Unmittelbarkeit wahrnimmt. Zu sehr bildet sich langsam oder vielleicht sogar relativ schnell eine Art geschlossener Gefühlsorganismus mit Einschnürungen aus. Ein in sich abgeschlossener Organismus entsteht gerade um die Brust, um die Flanken und um den Rücken; und weil dieser abgeschlossene Organismus im mittleren Menschen entsteht – man kann diesen durchaus in der Aura recht gut wahrnehmen – wird der Einsatz von den T-Lymphozyten nicht mehr geleistet. In der Therapie müssen die Sonnenkräfte wieder organisiert werden, damit die Mondenkräfte wieder automatisch zurückweichen und die gestaltbildenden Formen den Formverlusten und proliferierenden Ausdehnungen entgegentreten. Es müsste nun dieser mittlere Mensch wieder zum Aufbau kommen. Man muss eigentlich sagen, die T-Lymphozyten brauchen den mittleren Menschen und können erst in der Folge ihre Wahrnehmungsfunktion im richtigen Sinne und durchaus ganz automatisch ausführen.

Damit aber dieser mittlere Mensch wieder in die Geburt kommt, muss in aller Klarheit ein Prozess geleistet werden, der heute für die Gesundheitsbildung und Vorsorge außerordentlich wichtig ist, und das ist dieser Prozess, der den Gedanken im richtigen Sinne als einen realen Kraft-, Ziel- und Gestaltungspol organisieren lernt. Indem der Gedanke organisiert wird und in das Leben hineintreten kann, in bewusste, vom Ich geführte Prozesse, kann mancher eingeschnürte Gefühlsorganismus wieder zu einer rhythmischen Kontaktaufnahme und einen rhythmischen Aufbau geführt werden. Man darf nicht im Gefühlsorganismus und auch nicht zu sehr im Willen ansetzen, sondern man muss tatsächlich im Gedankensinne, in der Gedankenentwicklung zum Aufbau kommen. Das ist bedeutungsvoll und dieser Aufbau ist entscheidend und wichtig.

Der Prozess der Gedankenentwicklung braucht nun nicht dahingehend geschehen, dass man dem Kranken sagt, er müsse aus der Kirche austreten. In unseren Reihen ist es mittlerweile wohl ausreichend bekannt, dass neben äußeren Kanzerogenen, die man aus der Luft und aus der Umwelt zu sich nimmt, drei große Feinde gegen das gesunde Zellsystem kämpfen: Der erste Feind liegt in einem kirchlichen System, der dem Menschen das Ich raubt und der ihm vielleicht sogar das Seelen- und Geistesleben abspricht und heilige, fromme Bilder suggeriert. Wer wirklich eine Wesensverwandtschaft von Krebs und Glauben studieren möchte, kann sich eingehend mit der Atmosphäre der Kirche oder

ähnlichen Institutionen auseinandersetzen. Der zweite Feind liegt in dem oftmals einseitigen esoterischen oder auch mystischen Denken, das in Wirklichkeit kein Denken, sondern nur ein übersensibler Wahrnehmungsstrom ist. Aus dem Grund ist meist bei den Krebskranken eine starke Vulnerabilität und gleichzeitig aber eine große Einhüllung und Einschnürung tätig. Das Herz ist dann wie aus seiner zentrierten Mitte verlagert und man sieht, wie es von fremden Strömen ergriffen wird, Strömen, die sich des Blutes bedienen aber nicht vom Blut kommen. Der dritte Feind besteht darin, dass man jegliche Art Geistigkeit ablehnt und nur an die materielle Welt glaubt.

Diese drei Aspekte zusammen leben aber nicht immer auf der äußeren sichtbaren Stufe, sondern sie sind im ganzen Denken, im ganzen Fühlen, im ganzen Menschen richtiggehend eingeschweißt. Sie sind mit einer Art inneren Emotionalhülle fixiert. Die Krebskrankheit bildet deshalb eine Art subjektive Hülle, die die Sonnenkräfte nicht zur Entfaltung bringen lässt. Diese Hülle liegt aurisch gesehen eng am physischen Leibe und bildet fast immer eine stärkere Abschnürung im mittleren Brustbereich aus. Diese Hülle ist dort fixiert, beziehungsweise bildet sie sich wie ein fremder Teil heran und blockiert darum mit der Zeit den lebendigen Austausch, den das rhythmische System leisten sollte. Dieser besteht darin, dass ein Gedanke mit der Wahrnehmung nach außen fließt, dass dieser sich im bewegten Strom der aktiven Anteilnahme gestaltet und dann wieder auf gesunde Weise zurück strahlen kann. Indem das rhythmische Beziehungssystem in Gedanken ausfließt und lebendige Formkräfte transportiert, werden auch die Schöpferkräfte auf eine gehobene Stufe geführt. Dann erst kann das sogenannte Ich oder das Selbst tätig werden. Es ist also ganz bedeutungsvoll, dass dieser rhythmische Lernschritt zum Eingreifen gebracht wird. Das Immunsystem ist in diesem Sinne auch vom rhythmischen System als Kommunikationssystem abhängig. Es ist in diesem Kontext keinesfalls auf ein Hüllensystem zu. Es sei nur von dieser Seite einmal darauf aufmerksam gemacht, dass es mit dem Begriff Hülle Assoziationen gibt, die leicht in eine Richtung führen können, die gerade den integrativen Aspekt ausschließen. Für das Verständnis des Immunsystems wäre es sicherlich leichter, wenn man von Integration ausgeht und erst dann zu der Tätigkeit des Abwehrens gelangt.

Dieses rhythmische Zirkulieren ist nun so bedeutungsvoll, denn sobald der Mensch geschwächt oder erschöpft ist, muss er viel mehr darauf achten, dass er dennoch schöpferisch tätig bleibt und mit seinen Gedanken, in Beziehungen, im Sozialwesen, im Gemeinschaftlichen und mit seinen Mitmenschen im Austausch bleibt. Krebs heißt nämlich deshalb auch Krebs, weil der Rückzug obligatorisch für diese Art psychischer Erscheinung bei dem Kranken ist. Der Brust-Empfindungsorganismus besitzt eigentlich die Tendenz, sich nach vorne einer immer wieder neu erfahrbaren Wirklichkeit zuzuwenden und dabei eine lebendige Bewegtheit in der Wirbelsäule zu erhalten. Von vorne wirkt das Ich über die neue Wirklichkeit heran, während der Astralleib am meisten im Rücken seine stabilisierende und bewegende Tätigkeit entfaltet. Gerade darauf, dass der Mensch sich nicht zurückzieht, muss in der Medizin am meisten geachtet werden.

Das rhythmische System und der Astralleib, der in diesem zirkuliert, tragen in sich ein sehr hohes Bedürfnis nach Beziehungserweiterung, nach Loslösung von Altem und nach einem erfahrbaren Austausch mit neuen Möglichkeiten. Der Astralleib will sich wohlproportionieren, aber diese Sehnsucht des Astralleibes erlischt mit den Erschöpfungszuständen unserer Zeit und deshalb kann dieser Astralleib entweder aus mangelnder Ich-Kraft nicht mehr geführt werden oder er besetzt sich durch entwicklungsunfreudige, anderweitige Wünsche. Bei der Krebskrankheit ist, wie es Dr. Girke beschreibt, immer eine Schwäche des Iches und auch eine Art Zurückgezogenheit des Astralleibes zu finden. Man müsste aber die oberen Wesensglieder bei jeder einzelnen Tumorkrankheit und auch beim Lymphom genauer benennen, damit man das Verhältnis vom Ich zum Astralleib richtig erfasst und auf dieser Grundlage zu einer entsprechenden, individuellen Therapie kommt. Bei der Lymphomerkrankung besteht fast immer eine Schwäche der formbildenden Kräfte, während der Astralleib häufig, jedoch nicht immer, von ganz fremden Einflüssen, tatsächlich von mondenhaften Einflüssen, aufgesucht wird.

Es ist etwas sehr Schönes, wenn man das Wirken des Astralleibes im Sinne des Beziehungsleibes in einem Zusammenhang sieht, und ich will das Bild noch einmal abschließend ergänzend erweitern: Man ist glücklich, wenn man zwei Personen sieht, beispielsweise Mann und Frau, die sich rhythmisch gut aufeinander abstimmen. Die Erscheinung des Verbundenseins und Nicht-Abhängigseins ist etwas sehr Schönes und regt die Seele an. Wenn man von einem anfänglichen Verliebtsein als Siebzehnjährige ausgeht, das irgendwann mit fünfundzwanzig Jahren oder auch später erlischt, dann fragt man sich vielleicht im Stillen der verfließenden Jahre, was denn eigentlich noch Attraktives im Leben übrig bleiben könne. Es bleibt dann im späteren Verlauf der Jahre das soziale Engagiertsein übrig und manche Gefühle könnten sich von der jugendlichen Beziehungssphäre auf eine größere soziale Spannweite metamorphosieren. Die soziale Einsatzfähigkeit des Menschen ist sehr wichtig, aber sie kann dennoch kein Ersatz für die feine Empfindsamkeit des astralen Organismus werden. Dasjenige aber, das als schönes, ästhetisches und dem rhythmischen Bild entsprechend freudiges Wesen entstehen kann, liegt darin, dass der Mensch beispielsweise nicht wieder ein altes Verliebtsein aufsucht oder nur ein gut engagiertes und asketisches Dasein im Sozialleben an die Stelle des Gefühlslebens setzt, sondern dass er sich auf richtige Weise in die Berührung der Beziehungsproportionalität und des Miteinander-in-Verbindung-Stehens einbringen und einlassen lernt. Wie stimmen sich Menschen in einem wirklich fließenden Gedanken- und Empfindungsaustausch, der Ideale in sich trägt, aufeinander ab?

Hier in Italien ist es etwas sehr Eindrucksvolles, wie sich manchmal Menschen im Zusammenarbeiten einfinden und darin eine lebenserhaltende Freude hervorbringen. Italien ist das Land, das von rhythmischen Strukturen außerordentlich stark geprägt ist, trotzdem ist hier im Trentino die Brustkrebsrate so groß wie in keiner anderen Nation. Von dieser Beobachtung könnte man sehr leicht schlussfolgern, dass die Gedanken über das rhythmische System wohl in keinster Weise ausreichend seien, um das Immunsystem zu erheben und anzuregen. Mit dieser Beobachtung aber lässt sich leicht erkennen, dass die Italiener, und ganz besonders die weibliche Natur, sehr wenig den gedanklichen und philosophischen Geist, der mehr vom Norden kommt, besitzt. Es kommt, und das ist die Aussage, die hier getätigt werden soll, gar nicht darauf an, was der Einzelne hat, sondern darauf, was der Einzelne durch Beziehungsaufnahme an neuen Möglichkeiten entwickeln und für ein Gesamtes ergänzen kann. Ein gesunder Organismus kann ohne dieses intakte Beziehungsfließen, das Neues heranbildet, nicht verstanden werden.

Bei der letzten medizinischen Tagung am Goetheanum – ich hatte davon erzählt – bemerkte man gegenüber meiner Person eine starke Abwehrhaltung. Man identifizierte an mir etwas scheinbar „Antigengemäßes“, dem man mit starken immunpathologischen Reaktionen begegnete. Als ich einmal nur den Versuch wagte, auf höfliche Weise meinen Zuspruch für die gelungene Darstellung an einen Arzt zu äußern, kam bei diesem anhand meines Namens das Immunsystem gut in Aufruhr und ich konnte darauf nicht mehr ausreichend zu Wort kommen. Die Immunreaktion war scheinbar schon schneller als die Erörterung der Sachlage selbst. Diese Art Ausgrenzungstendenz ist aber eine Immunpathologie, eine Art Versuch des Immunsystems, nun an verkehrter Stelle gegen einen Außenfeind anzutreten. Ganz häufig entsteht dieses Ausgrenzungsdenken, dieses Sich-schützen-Müssen, aus dem typischen Immundenken, das weniger den integrativen Aspekt bearbeitet und zur Entwicklung respektiert, sondern mehr den abwehrenden Aspekt. Verbindet man mit dem Begriff Immunsystem nur einseitig die Abwehr, wird auf diese Weise der wesentlichste Entwicklungsgeist des Menschseins nicht zur Kenntnis genommen.

Das rhythmische Zusammenwirken, wo Ätherkräfte gut geschaffen werden können und wo Gedanken im Beziehungsaufbau mit unterschiedlichen Personen reifen, kann die Heilkunde zu neuen Idealen erheben und es wäre ein Element, das im Sinne einer wirklich schönen, lebendigen Beziehungskultur einmal angelegt werden könnte. Was bleibt dem Arzt, dem Heilpraktiker, dem Therapeuten und auch dem Patienten nach dem Tode übrig? Sicherlich sehr Vieles, das er an Forschung und neuen Möglichkeiten erlernt und er für andere hingegeben hat, entweder indem er eine Krankheit getragen hat oder indem er sich für die Forschung der Therapiemöglichkeiten mit seiner ganzen Zeit und seinen

Möglichkeiten aufopfert. Aber es bleibt ihm neben diesen Werten auch dasjenige, dass er Freude empfinden kann, wenn seine Bemühungen nicht nur im Äußeren des Lebens aufgehen, sondern sie wirklich in eine gute und zusammenspielende Verbundenheit mit der Entwicklung und mit den höheren Prinzipien des Lebens zusammenfließen.

Wie schön ist es beispielsweise für den Schüler in der Schule, wenn er in seiner Abschlussprüfung die Gleichung mit einem Ist-Gleich auflösen kann und ein Hindernis oder eine Aufgabe bewältigt wurde. Die Gleichung geht auf. Aber das ganze Leben ist auf dieses wachsende Prinzip des Astralleibes, das die Verbindung mit anderen Menschen sucht und das eine Art Auflösung der Widersprüche anstrebt, angewiesen. Die Heilkunde kann als wichtiges Mittel das richtige In-Beziehung-Treten und das Fördern einer bestmöglichen Beziehungskultur einsetzen. Auf dieser Grundlage greift die spezifische Abwehr der T-Lymphozyten am besten in das Immunsystem ein und gleichzeitig ist aber dieser Prozess nicht Abwehr, sondern vielmehr eine Art Integration.